



Soludec Aussenansicht

Protagonisten Luxemburgischer Architektur (14)

Michel Petit Architecte

Sally Arnold

Der Name Petit ist synonym für eine - fast möchten wir sagen - „Dynastie“ von in Luxemburg ansässigen Architekten. Ausgehend vom Großvater Nicolas begreift diese zwei Enkelsöhne, Jean und Michel, sowie Großonkel Emmanuel. Wir wollen uns hier näher mit dem Werk Michel Petits beschäftigen, der seit 1982 im eigenen, hoch über den Rollingergrund gelegenen Büro arbeitet.

Die jüngsten Projekte seines Büros, das 9 Mitarbeiter zählt, sind von einer rigorosen Klarheit gekennzeichnet. Der Absolvent der Technischen Universität in Wien mag keinen Schnickschnack, vielmehr horizontale Achsen und Überschaubarkeit. Beim jüngst fertig gestellten Verwaltungsgebäude für Soludec in Differdingen, offenbart Michel Petit seine Designprinzipien anhand einer breit gestreckten, harmonisch gegliederten Fassade mit quer laufenden Sichtbeton-

bändern, welche von einer Glashaube abgeschlossen wird. Aufnahmen einzelner Gebäude zeigen meist nicht deren Umfeld - man beachte, dass dieser „Riegel“ als Kontrapunkt zu einer extrem lang gestreckten, gegenüberliegenden Arbed-Industriehalle konzipiert wurde.

Für den langjährigen, ehemaligen Präsidenten der Luxemburger Fondation de l'Architecture war dieses Projekt eine willkommene Herausforderung, sich weniger dem zeitaufwendig administrativen, sondern verstärkt ästhetischen, praktischen Entwurfsprozess zu widmen. Und sich beispielsweise Gedanken darüber zu machen, wie die Aluminiumlammellen an den unteren Etagen Schatten oder Spiegelungen werfen, wie sie grafisch den Baukörper artikulieren, oder wie sich das Spiel mehrerer Treppenläufe entfaltet. Die gelben Jalousien im obersten Stockwerk beziehen sich, von der Sonnenschutz-Funktion abgesehen, auf die Firmenfarben. Mit einer ebenso klar überlegten Bepflanzung wird das Gesamte von hoch wachsenden Bäumen (seitlich) sowie niedrigen

Hecken (vorne) symmetrisch gerahmt und mittig inszeniert.

Materie

Im Gespräch mit Michel Petit wird über das Künstlerische an der Baukunst sinniert, die Rede ist von einer „Bereicherung durch Kunst“, wesentlich für die Architektur. Und: „Ehe ein Gebäude existieren kann, muss es als geistiges Gebäude konzipiert werden“. Damit meint Petit, dass auf einem Basisträger nicht nur Funktion, Räumliches und eine Farboberflächenstruktur Platz finden sollten, sondern auch ein gestalterisches Element - eben das, was er als „künstlerisches“ Element bezeichnet.

Dieses sucht er in der Materie, die häufig erst durch die Verwendung von neueren Technologien interessant wird. Dem technologischen Reiz nicht zu unterliegen, und dennoch mit „Neuem“ Künstlerisches zu schaffen, betrachtet Michel Petit als Herausforderung. Das Wettbewerbsprojekt 2003 für die neue Nationalbibliothek (Place de l'Europe), in Zusammenarbeit mit dem Kölner Architekten Johannes Schilling entworfen, verkörpere am treffendsten die angestrebte Verschmelzung von Künstlerischem mit Organisatorischem.

Geometrie

Ein kleines, aber feines Projekt kann den allabendlichen, am Boulevard Josephine Charlotte stadteinwärts Vorbeifahrenden beglücken: In einer Seitenstrasse, der Rue Jean-Pierre Brasseur, wurde in einem Treppenhaus aus den Sechzigern eine vertikale Öffnung farblich so eingesetzt, dass ein warmer, orangeroter Ton aus dem Inneren des Hauses herausleuchtet.



Eingangsbereich Anwaltskanzlei Assa Lutgen Schaack

Statt einer konventionellen Haustür findet man hier einen schlichten Eingangsbereich aus Sichtbeton und Glas. Ein minimaler Eingriff, der das gesamte Erscheinungsbild des Hauses neu bestimmt. Wesentlich für das Gelingen eines Umbaus, bzw. Eingriffs in ein bereits bestehendes Bauwerk ist die neue Innenausstattung. Im Idealfall kann das Architektenbüro auch hier das Sagen haben. Aber nicht nur im privaten Bereich spielt sich die innenarchitektonische Tätigkeit des Büros ab. Auch für die Neugestaltung des Restaurants im Grand Hôtel Cravat zeichnete es z.B. verantwortlich.

Weitere Designprinzipien? Flexibel sein, und dennoch geometrisch bauen. Am Beispiel eines aus den Sechzigern stammenden Umkleidegebäudes für Stahlarbeiter am Belvalgelände kann das geometrische Prinzip bestens vorgeführt werden. Die Fensteröffnungen wurden nun rasterartig definiert, das vertikale Lamellenmotiv als Kontrast eingesetzt, und wieder schließt eine Glashaube statt herkömmlichem Dach das Ganze ab. Auch dieses Projekt (2. Preis) wurde gemeinsam mit Johannes Schilling herausgearbeitet. Interessant am Vorhaben ist, dass das neue Objekt Gewerbeflächen für innovative Unternehmer bieten soll. Dieser Aspekt des Projektes soll in Zusammenarbeit mit der neu entstehenden Hochschule in Esch-Alzette verwirklicht werden.

Die Verbindung zum Büro des Franzosen Jean Nouvel (berühmt u.a. für das Institut du Monde Arabe in Paris und den Torre Agbar in Barcelona) brachte 1997 den Wettbewerbsentwurf für die Neue Philharmonie hervor. Der schlichte, rechteckige Grundriss wird von einer schimmernden Haut, der sogenannten „mono matière mutante“, überzogen. Dieses feine Membran soll Außen- mit Innenraum verknüpfen und somit den fließenden Übergang schaffen, dessen Flexibilität Michel Petit wichtig ist.

Michel Petits Tätigkeit als Ausstellungskommissar sollte hier erwähnt werden, denn nur eine unterstützende Öffentlichkeitsarbeit kann Baukunst ei-



Pepiniere Belval

nem breiteren Publikum auch wirklich zugänglich machen.

Pädagogik

Mit der Ausstellung „Architecture du XXe Siècle au Luxembourg“, die 2001 in Wien und 2003 in Luxemburg gezeigt wurde sowie 2004 für Madrid geplant ist, konnte der erste Versuch unternommen werden, Luxemburgs architektonische Renaissance samt historischem Bestand zu dokumentieren. Bei der derzeitigen Öffnung des Großherzogtums für ausländische Stararchitekten sicherlich ein berechtigter Schritt.

In der Kirchberger Filiale der Banque de Luxembourg waren bis vor kurzem Digitalaufnahmen von Zeugnissen der hiesigen Architektursprache zu sehen. Auf einen diagonal verlaufenden Band wurden chronologische Referenzen gesetzt und mit Textwänden ergänzt. Vier Abschnitte wurden dabei berücksich-

tigt: „Urbanisme“, „Habitat“, „Bâiments Publics“ und „Lieux de Travail“.

Der eher dünn ausgefallene, vom Kulturministerium unterstützte Ausstellungskatalog bildet immerhin einen grundlegenden Baustein, der sich durchaus für eine zukünftige Architekturgeschichte Luxemburgs eignen könnte. Da es derzeit noch kein staatliches Architekturarchiv gibt, muss sich jede Recherche zum Thema auf die Baugenehmigungen der Gemeinden beziehen - kein leichtes Unterfangen.

„L'environnement bâti est intimement lié à tous ses événements sociaux et il est donc impossible de concevoir l'architecture comme un phénomène isolé qui se suffirait à lui-même“, schreibt Michel Petit in der Einleitung des Katalogs.

In der Tat liefert das jetzige Bauphänomen reichlich Material für zukünftige Debatten über das neue kulturelle Gesicht Luxemburgs.

▷ Info: www.michelpetitarchitecte.com



Ausstellung Architecture du XXe Siècle au Luxembourg